

Interview am 18.10.2007

Das Jahr der Geisteswissenschaften - Bachelorstudiengang - Schlüsselqualifikationen Die Geisteswissenschaften im Umbruch

Das Jahr der Geisteswissenschaften neigt sich so langsam dem Ende zu. Was hat es Ihrer Meinung nach gebracht?

Das Jahr der Geisteswissenschaften hat, wie auch das vorangegangene Jahr der Technik, dazu geführt, dass das Thema Geisteswissenschaften, d.h. Sinn, Zweck, Ausstattung und Organisation der Geisteswissenschaften wieder stärker in den öffentlichen Diskurs gerückt sind. Genauso wie beim Jahr der Technik durfte man und darf man nicht erwarten, dass sich hieraus irgendwelche kurzfristigen Effekte ergeben. Eher könnte man sagen, dass die Öffentlichkeit sensibilisiert ist für die Fragen im Zusammenhang der Geisteswissenschaften, und dass die Geisteswissenschaften mit guten Gründen ihrerseits provoziert wurden, noch einmal ihr Selbstverständnis zu artikulieren, sich noch einmal deutlicher zu profilieren und über ihre Verortung in der Gesellschaft nachzudenken.

Welche Ergebnisse sind erwartbar?

Das lässt sich auf die schnelle nicht so einfach überschauen. Man kann vielleicht sagen, dass zwei Effekte möglicherweise erwartbar sind: Der eine ist, dass die Geisteswissenschaften auf Grund ihrer Eigenreflexion sich deutlicher in ihren Verbindungen zu allgemeinen Fragestellungen, die die Gesellschaft bewegen, also zivilisatorischer Wandel, Entwicklung zur sogenannten Wissensgesellschaft etc. verorten und auf dieser Basis ihre Orientierung zu anderen Disziplinen neu definieren. Das ist die Voraussetzung dafür, dass in höherem Maße interdisziplinär gearbeitet wird, wie es gerade im Bereich erfolgreicher Projekte deutlich wird: Neben einer zu verstärkenden Binneninterdisziplinarität sind auch auf der Ebene sozial- und ingenieurwissenschaftlicher Sonderforschungsbereiche, Exzellenzcluster etc. geisteswissenschaftliche Beiträge zur Arbeit in diesen Problemlagen unverzichtbar. Das bedeutet keineswegs, dass den Geisteswissenschaften irgendeine Service-Funktion zukäme, vielmehr müssen die Geisteswissenschaften bereits bei der Modellierung der Probleme, bei der Validierung der Methoden und insbesondere bei der Beurteilung der Erträge von Anfang an als gleichrangige Partner miteinbezogen werden. (Wir haben hier an der Universität beispielsweise neben den sprachwissenschaftlichen SFB den SFB 627 „Nexus“: Mobile kontextbezogene Systeme“, in dem Geisteswissenschaftler mitarbeiten, ebenso wie in dem Exzellenzcluster „Simulation Technology“).

Wie sieht der Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler aus?

Der Markt braucht *gute* Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler. Einsetzbar sind sie – neben Lehramt, Erwachsenenbildung und Forschung – erstens im Bereich der Medien (Kulturredaktion, Wissenschaftsredaktion etc.), zweitens in Unternehmen (einschlägige Stabsabteilungen), drittens in Verbänden (Grundsatzreferate) und schließlich in der Politik-Beratung (mit konkreten Aufgaben und Zuständigkeiten (Kultur-, Bildungspolitik, interkulturelle Beziehungen, allgemeingesellschaftliche Problemlagen).

Was zeichnet gute Geisteswissenschaftler aus?

Zunächst einmal, die geisteswissenschaftliche Tätigkeit bewegt sich im Medium der Sprache, größtenteils im Medium von Texten jeder Art und setzt daher voraus, dass man sich gern und intensiv mit Sprache und Texten auseinandersetzt, bis hin zum Willen, und fast kann man sagen, zur „Sucht zu lesen“. In Harvard wird erwartet, dass Studierende der

Geisteswissenschaften 400 Seiten pro Woche unter tutorieller Anleitung lesen. Zweitens muss eine gewisse Hartnäckigkeit vorliegen, sich in die Texte hinein zu beißen, mit Texten auseinanderzusetzen in analytischer und rekonstruierender Absicht. Das ganze zu zwei Zwecken: Geisteswissenschaften sind erstens Orientierungswissenschaften, d.h. sie helfen dabei, bestimmte Sinnzusammenhänge in einem größeren Horizont zu verorten, Standortbestimmungen innerhalb der Traditionen vorzunehmen, Perspektiven gegeneinander auszuloten. Zweitens sind sie Reflexionswissenschaften. Dilthey hat einmal unüberbietbar die Funktion des Verstehens, das ja in den Geisteswissenschaften auf wissenschaftlicher Basis vollzogen wird, charakterisiert mit, ich zitiere: „die Wiedererschließung, derjenigen Möglichkeiten, die in der Determination unseres realen Lebens verloren zu gehen drohen.“ D.h. Geisteswissenschaften sind um eine Horizonterweiterung bemüht. Dies ist die Aufgabe jeglicher Reflexion, weil wir nur auf dieser Basis Einschränkungen und Verluste identifizieren können.

Gute Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler sind in der Lage zu kommunizieren, insbesondere auch mit Nicht-Geisteswissenschaftlern. Eine Gabe, die vielen Geisteswissenschaftler immer mehr abgeht. Das liegt häufig daran, dass diejenigen, die Geisteswissenschaften studieren, über ihre eigenen Motive und ihre Lage sich oft nicht hinreichend im Klaren sind.

Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass Geisteswissenschaftler im Vergleich zu Natur- und Ingenieurwissenschaftlern schwerer vermittelbar sind?

Gute Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler sind überhaupt nicht schwer vermittelbar. Es besteht sogar eine (oftmals unerfüllte) Nachfrage. Wir haben Bedarf im akademischen, aber auch im außerakademischen Bereich, dem verschiedentlich schwer entsprochen werden kann, weil eben manche Studierende glauben, im Rahmen dieses Studiums könnte man unter geringerem Arbeitsaufwand und unter niedrigeren Ansprüchen arbeiten. Eine oberflächlich gesehene leichtere Vermittelbarkeit für Natur- und Ingenieurwissenschaftler liegt daran, dass ihre Funktionszuweisung klarer definiert ist und sie sich früher spezialisieren können, was im geisteswissenschaftlichen Bereich nicht möglich ist und auch so sein soll, denn Geisteswissenschaften sind eben gerade, zumindest im außerakademischen Bereich, Spezialisten für allgemeinere Fragestellungen.

Nun gibt es seit 2005 den neuen Bachelor-Studiengang. Welches sind die Unterschiede zum Magisterstudiengang? Lernen die Studierenden effizienter, besser, sinnvoller?

Sie lernen effizienter, nicht unbedingt effektiver. Sie würden aber noch effizienter lernen, wenn nicht durch teilweise abwegige Rahmenvorgaben der Lehrplan zu sehr voll gestopft, zu sehr verschult wäre. Genau das verhindert die erwartete Flexibilität und die Ausprägung spezifischer Profile, die eigentlich mit diesem Studiengangsmodell verbunden sein sollten.

Welche neuen beruflichen Möglichkeiten werden den Absolventen der Geisteswissenschaften geboten? Ermöglicht die internationale Anerkennung der Studienabschlüsse eine bessere Arbeitsvermittlung für Geisteswissenschaftler?

Die internationale Anerkennung eines abgeschlossenen Studiums erleichtert sicherlich die Berufswahl im Ausland. Die Macht dieses Studiums jedoch erschwert in ungeheurem Maße Auslandsaufenthalte während des Studiums oder Studienortwechsel innerhalb Deutschlands. Über die Praktika hingegen, die ihrerseits wieder Eintrittskarten für Volontariate etc. darstellen, wird eine direkte Berufswahl nach dem Bachelor-Abschluss begünstigt. Dennoch ist es so, dass der Bachelor-Abschluss auch und gerade dazu führen soll, anschließende Master-Programme wahrzunehmen, wobei eben die strikte Kopplung, die früher intern in einem Fachstudiengang gegeben war, hier zum Teil aufgelöst wird, was ich begrüße. Man kann von unterschiedlichen Bachelor-Programmen in bestimmte sog. Conversion-

Masterstudiengänge einsteigen, die speziellen Fragestellungen gewidmet sind; man kann sich entscheiden, in einem Fach stärker auf der Linie Forschung weiterzumachen und man hat, ausgehend von einem Bachelor-Abschluss, eine breitere Optionenwahl bezüglich der Master-Studiengänge, was sicherlich ein Vorteil ist. Ferner ist zu begrüßen, dass im Bachelor-Studiengang so genannte Schlüsselqualifikationen (nicht zu verwechseln mit soft skills wie Sprachen, Präsentationstechnik/Medienkompetenz etc.) vermittelt werden sollen.

Welche Schlüsselqualifikationen sinnvoll und warum?

In ihren Denkschriften fordern u.a. der VDI und Verbände der Wirtschaft, dass fachübergreifendes Wissen, Methodenkompetenz, Systemdenken, Kreativität, Kommunikations-, Kooperations-, und Entscheidungskompetenz, Sozial- und Wertekompetenz sowie interkulturelle Kompetenz stärker in den Lehrinhalten ihren Platz finden müssten. Letzteres bedürfte eines souveränen Wissens, das aus der Tradition heraus kulturelle Vergleiche anstellen und Sinnzusammenhänge rekonstruieren kann. Schlüsselqualifikationen sind nur im Rahmen von Projektstudien vermittelbar, denn als Kompetenzen sind sie nur einübbar. Man erwirbt sie nicht im Zuge bloßer Wissensakquisition (ähnlich verhält es sich auch im Sport bzw. den körperlichen Fähigkeiten. Das Wissen über den Stabhochsprung allein befähigt nicht zur technischen Umsetzung).

Ihr Fazit?

[..]

Es ist zu wünschen, dass die Geisteswissenschaften, indem sie sich selber in höherem Maße über die „Warum-“ und „Wozu-Frage“ vergewissern, ihre unverzichtbaren Leistungen stärker im öffentlichen Bewusstsein geltend machen. Das beginnt freilich schon bei der Motivation von Schülern zur Lektüre eines „Werther“ oder „Faust“, bei der viele Lehrer versagen. Man teste einmal die Fähigkeit von Lehramtskandidaten der Germanistik, einem Physikstudenten zu erklären, warum es sinnvoll ist, Goethes Faust zu lesen.